

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 16

Artikel: Dnjestr und Pruth
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

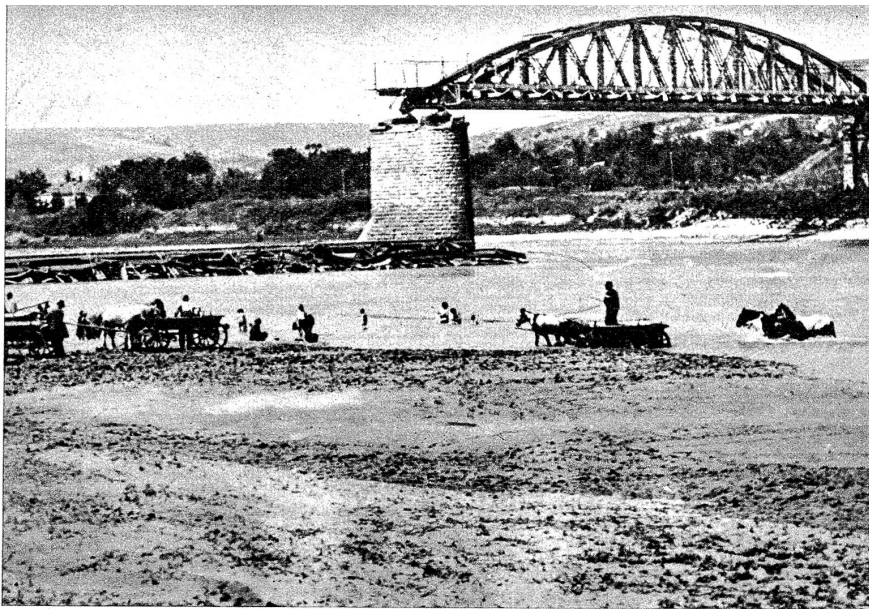
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Dnjestr bei Soroca. Die mächtige Eisenbahnbrücke wurde bereits vor zweieinhalb Jahren durch die Russen gesprengt und konnte erst nach langer Zeit wieder betriebsfähig gestaltet werden. Nunmehr hat sie, diesmal durch die Deutschen, das gleiche Schicksal nochmals erfahren.

DNJESTR und PRUTH

Die beiden, heute vielgenannten Flüsse kommen von den Karpathen her und strömen in süd-südöstlicher Richtung dem Schwarzen Meere entgegen. Flussabwärts, in beiden Talandschaften, entwickelt sich zur Zeit eine russische Offensive. Zwischen beiden Strömen befindet sich Bessarabien, ein alter Zankapfel zwischen Russland und

Rumänien. Westlich vom Pruth liegt die zu Altrumänien gehörige Moldau.

Der Pruth fliesst in vielen Krümmungen auf einem durchschnittlich 5 km breiten, nassen, zur Zeit des Hochwassers überschwemmten, fast menschenleeren Talboden, voller Teiche und Sümpfe. Die steilen hohen Ränder des Tales verlaufen gerad-

linig und könnten als ausgezeichnete strategische Linien Verwendung finden. Im verwilderten Talboden gibt es nur wenige Siedelungen, die Dörfer befinden sich an den Randböschungen, fern vom Flusse.

Anders sieht das Dnjestr-Tal aus. Dieses ist 200 bis 250 m tiefer als die Höhenränder der anliegenden Steppe. Während diese Steppenlandschaft in der Regel einen trostlosen Anblick darbietet, prangt das Dnjestr-Tal in phantastischer Anmut und Fruchtbarkeit. Dieser Gegensatz ist sehr auffallend.

Der grössere der beiden Flüsse ist der Dnjestr. Er ist 1387 km lang und entspringt auf der Nordseite der Karpathen, in der Tschechoslowakei. Der Fluss weist zahlreiche Stromschleifen auf, und das Wasser läuft im Vergleich mit andern russischen Strömen ziemlich rasch dahin. An einigen Stellen erreicht der Fluss fast 500 Meter Breite. Bei Jampol, auf seinem Mittellaufe, befinden sich gefährliche Stromschnellen. Hier wird die Stromschiffahrt durch einen Granitriegel erschwert. Der Dnjestr mündet, in verschiedene Arme sich teilend, ins Schwarze Meer. Wenige Kilometer südwestlich von Odessa bildet er eine Lagune (Liman). Hier liegt Cetatea



Australien sucht eine Million Einwanderer

Unmittelbar nach Kriegsende, sobald die Verhältnisse es erlauben, soll der kleinste Erdteil, Australien, für eine friedliche Invasion die Grenzen öffnen. Eine Million ausländische Einwanderer, gleich welcher Nationalität (?) und was für Berufe, sollen das noch z. T. wilde Australien zu einem kultivierten Land emporarbeiten, in dem noch die Möglichkeiten geboten sind, unzählige, brachliegende und wertvolle Schätze aus dem Boden zu heben. Seit dem 1. Januar 1901 bilden die britischen Kolonien Neusüdwales, Victoria, Süd- und Westaustralien, Queensland und Tasmanien (ohne Neuseeland) einen Staatenbund, die «Commonwealth of Australia» unter britischer Oberhoheit mit der Hauptstadt Canberra. Australien ist etwas kleiner als Europa, aber hat nicht viel mehr Einwohner als die Schweiz. Etwa neun Zehntel der 5 1/2 Millionen Einwohner des australischen Festlandes sind englischer Abstammung, ungefähr 100 000 Deutsche befinden sich im Staate Südastralien mit dessen Hauptstadt Adelaide und etwa 50 000 Chinesen sind als Bergwerksarbeiter beschäftigt. Trotz der widerstandsfähigen Natur der Eingeborenen, werden diese immer mehr von den Weissen zurückgedrängt, so dass ihre Zahl heute nur noch etwa 100 000 beträgt. Die dunkelbraunen

Einheimischen, die sog. Australneger, stehen wohl auf der niedrigsten Kulturstufe, sie sind Jäger und wohnen in Erdhöhlen, Felshöhlen oder Zelten. Innerrustralien ist überhaupt fast unbewohnt. Der Südosten Australiens bildet die Kulturrecke, wo Weizenbau, Schafzucht, Bergbau von Gold, Kupfer und Kohle die Landwirtschaft und Industrie stark fördern.

Australien ist das Hauptland der Erde für Schafzucht und liefert ausgezeichnete Wolle. Es gibt Viehzüchter, die besitzen bis zu 100 000 Schafe und dazu noch grosse Rinderherden. Ebenso wichtig sind die noch zum grossen Teil unausgebeuteten Steinkohlenlager, wie die noch unentdeckten Goldminen, deren es noch zahlreiche geben soll. Allerdings ist die Goldgewinnung in Australien zurückgegangen, da sein grösster Konkurrent Südafrika das Hauptkontingent für den Handel liefert. Die Hauptausfuhr vor dem Kriege war Wolle, Weizen und Mehl, Gefrierfleisch, Gold, Kohle und Erze, wobei die Ware ausschliesslich nach England, der USA, Frankreich, Japan und Deutschland verschickt wurde. Die Möglichkeiten für den Einwanderer sind in Australien sehr mannigfaltig und der Lebensunterhalt wird gesichert sein. Doch darf nicht vergessen werden, dass die Bodenbeschaffenheit und das Klima des Landes harte Anforderungen stellen, die einem Siedler zahlreiche Schwierigkeiten bieten werden. — Wie weit heute der Plan über Australiens Einwanderung fortgeschritten ist, bleibt eine Frage der Zukunft, wie überhaupt eine Frage einer ernstgemeinten «Offerte». Im-



merhin scheint die englische Regierung seit dem Kriege die Wichtigkeit der Insel Australien erkannt zu haben, so dass wahrscheinlich die Einwanderer nicht nur als Zivilisten, sondern auch als Soldaten eine neue Welt betreten würden, womit ein Bollwerk der Dominion für die Zukunft gesichert werden soll. Welche Absichten verfolgt werden, scheint mir jetzt weniger wichtig, als vielmehr die Frage:

«Warum hat die Regierung des britischen Weltreiches erst jetzt die Idee, seine Kolonien zu bevölkern? Noch nicht lange vor dem Kriege gab es im Londoner Ostend (östlicher Stadtteil Londons, Arbeiterviertel) noch 40 000 Arbeitslose, die hungernd auf der Strasse herumschlingerten, während grosse fruchtbare Flächen der Kolonien von der Sonne ausgedrückt wurden, ohne Frucht zu tragen.

Ti.

Alba (türkisch Akkerman). Weiter stromaufwärts liegt auf bessarabischer Seite, gegenüber Tiraspol, Tighina (Bender), bekannt durch den Aufenthalt des abenteuerlichen Schwedenkönig Karl XII. im nordischen Krieg.

Der Pruth ist ein Nebenfluss der Donau. Er ist 828 km lang und entspringt auf der polnischen Seite der Waldkarpathen. Nachdem er die moldauisch-bessarabische Platte durchflossen hat, mündet er zwischen Galatz und Reni in die Donau. Der Pruth weist eine bedeutende Flußschiffahrt auf und befördert besonders Getreide und Holz. Der wichtigste Stapelplatz dieser Handelsartikel ist Galatz. Im übrigen ist am Pruth nur noch das kürzlich von den Russen besetzte Czernowitz in der Bukowina von Bedeutung.

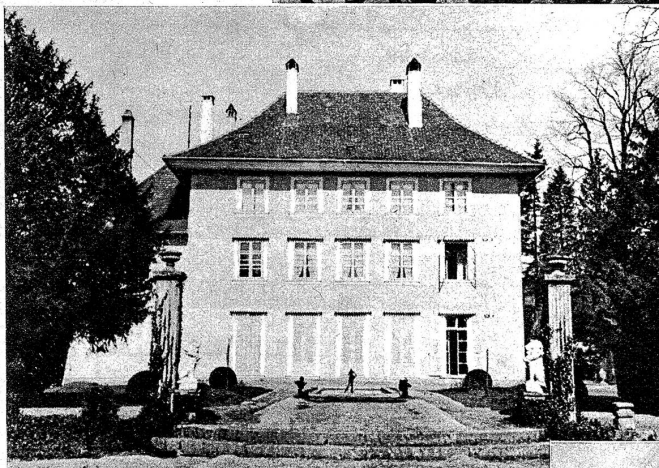
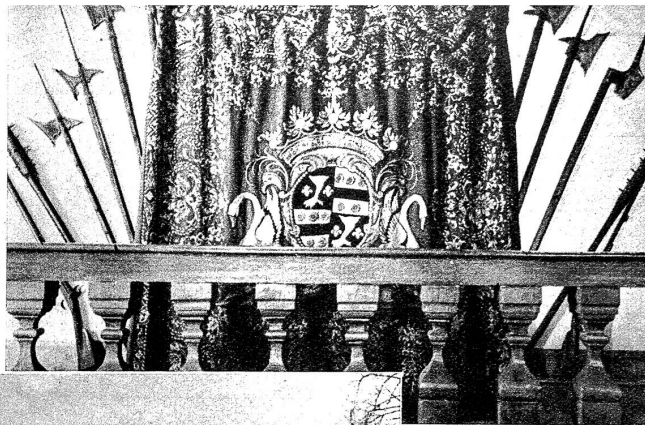
J.

VOM LEBEN der Zeitung...

Für den Geschichtsschreiber, der sich die Aufgabe stellt, den Geist und den Sinn der Zeit zu erforschen, sind die Zeitungen und Zeitschriften eine sehr wichtige Quelle. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes das getreueste Spiegelbild ihrer Zeit. Sowohl in Europa wie in Amerika wird ernstlich die Frage erörtert, auf welche Weise die Zeitungen für die zukünftigen Generationen erhalten werden können.

Die Zeitungen werden heute bekanntlich auf Holzpapier gedruckt. Dieses Material ist jedoch wenig haltbar. Nach einigen Jahrzehnten schon verwandeln sich alte Zeitungen in Papierstaub. Es besteht also die Gefahr, dass kein einziges Exemplar der Zeitungen, die in ungezählten Millionen von Exemplaren täglich in der ganzen Welt herausgebracht werden, für die Nachwelt erhalten bleibt. In einigen chemischen Laboratorien in den Vereinigten Staaten werden seit einiger Zeit Untersuchungen durchgeführt zum Zwecke der Erfindung eines Mittels zur Erhaltung alter Zeitungsblätter. Bis jetzt sind diese Versuche jedoch ergebnislos verlaufen, obwohl sie von der Regierung in jeder Hinsicht gefördert wurden. Dieses negative Ergebnis ist um so bedauernder, als die Zeitungsjahrgänge aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die in der Washingtoner Nationalbibliothek und in den amerikanischen Regierungsarchiven aufbewahrt werden, sich bereits in einem solchen Zustand befinden sollen, dass sie bald völlig unleserlich sein werden, wenn nicht Abhilfe geschaffen wird. In den Jahren 1870 bis 1873 vollzog sich nämlich der Uebergang vom Leinen- und Baumwollpapier zum Holzpapier. Zeitungen, die vorher auf dem aus Lumpen hergestellten Papier gedruckt wurden, sind fast unverwundlich und können jahrhundertlang erhalten bleiben. Wegen seines verhältnismässig hohen Preises kann jedoch dieses Papier keine Verwendung finden. Einige grosse Zeitungsverlage in England und

Rechts: Im „Zetter-Palais“ befindet sich eine der wenigen noch vorhandenen Zeldecken aus dem Feldzuge Karls des Kühnen, ein einzigartiges Beutestück, das glänzend erhalten geblieben ist



Links: Das „Zetter-Palais“ in Solothurn, von der Parkseite aus gesehen

Unten: Ausgang im Palais, das mit mittelalterlichen Möbelstücken und Bildern, wie auch mit historischen Uniformen und Panzern reich ausgeschmückt ist

Das Zetter-Palais in Solothurn

Das Zetter-Palais in Solothurn wird Museum. Denn der bisherige Besitzer, der kürzlich in Solothurn verstorbenen Emil R. Zetter, hat testamentarisch verfügt, daß diese aus dem 18. Jahrhundert stammende, reich ausgestattete Liegenschaft mit samt dem gepflegten Park der Gemeinde Solothurn zum Preis von 150 000 Franken mit Verkaufsrecht angeboten wird. Als Bedingung stellte der bisherige Besitzer, daß das Äußere des Patrizierhauses, der auch „Gibelin-Hof“ genannt wird, unverändert erhalten bleibt und daß die Liegenschaft wenn möglich als Museum einem öffentlichen Zwecke dienstbar gemacht werde.



Amerika lassen eine kleine Anzahl von Exemplaren auf Leinenpapier drucken, die dann an die Bibliotheken und Sammlungen versandt werden.

In der neuesten Zeit benutzt man auch bei den grossen Zeitungsverlagen die Photomikrographie, um Zeitungsarchive zu sichern; das hat mehrfache Vorteile. Ein Film hat eine Lebensdauer von mehreren hundert Jahren, und durch die Aufbewahrung von Zeitungen in Form von Mikrofilmen erzielt man eine grosse Raumsparnis, die auf 75 Prozent des Originals geschätzt wird. Man hat in Amerika festgestellt, dass sich eine photographische Verkleinerung der Zeitungen billiger stellt als der Bezugspreis einschliesslich der Einbindekosten. Das hat bereits dazu geführt, dass verschiedene amerikanische Zeitungen ihre eigenen Blätter verfilmen und Nach-

bestellungen in Form von Kopien der Filmstreifen abgeben, was obendrein den Vorteil billigerer Versandkosten hat.

Es gibt heute weiterhin nur noch ein sicheres Mittel, um eine Zeitung auf die Dauer vor der Vernichtung zu bewahren. Jedes Blatt wird nämlich auf beiden Seiten mit durchsichtigem, japanischem Seidenpapier beklebt. Einige grosse Bibliotheken, darunter beispielsweise auch unsere Schweizerische Landesbibliothek in Bern und die Zentralbibliothek in Zürich greifen in Ausnahmefällen zu diesem Mittel. Die Beklebung der vielen Tausende von Zeitungen und Zeitschriften, die wöchentlich bei den grossen Bibliotheken eingehen, würde jedoch eine Unmenge Zeit und Arbeit beanspruchen und die Einstellung eines ganzen Stabes von Hilfskräften erfordern!

Friedrich Bieri